



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 6.

Sonnabend den 7. Januar

1843.

Bekanntmachung.

Die für den Zeitraum vom 1. Juli bis 31. December c. fälligen Zinsen der bei der hiesigen Sparkasse niedergelegten Kapitalien sollen

Montag	den 9. Januar 1843
Dienstag	den 10. " "
Donnerstag	den 12. " "
Montag	den 16. " "
Dienstag	den 17. " "
Donnerstag	den 19. " "

in den Nachmittagsstunden von 2 bis 5 Uhr auf dem rathhäuslichen Fürstensaale ausbezahlt werden.

Behufs der Zinsenerhebung ist die Nummer des betreffenden Sparkassen-Quittungsbuches und der Name des Inhabers besonders zu verzeichnen und mit dem Quittungsbuche zu präsentiren.

Die nicht abgeholten Zinsen der 100 Rthlr. betragenden Einlagen werden nicht verzinst.

Breslau, den 30. December 1842.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt verordnete
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Uebersicht.

Inland. Auf Antrag des Ober-Censur-Kollegiums ist durch eine Allerhöchste Kabinettsordre vom 28. Dezember v. J. die „Leipziger Allgemeine Zeitung“ in den preussischen Staaten bis auf Weiteres unbedingt verboten worden, so daß sie weder eingeführt, ausgegeben, feilgeboten, verkauft, an öffentlichen Orten ausgelegt oder sonst verbreitet noch auch durch das preussische Gebiet mit der Post befördert werden darf. Der Antrag selbst giebt die Gründe zu diesem Verbot folgendermaßen an: Schon vor längerer Zeit enthielt die genannte Zeitung Artikel über Preußen und dessen Verwaltung, welche lediglich zu Befriedigung augenblicklicher Neugierde oder als Stimmen feindlicher Interessen dienen sollten; allein dies waren mehr zufällige und vereinzelte Erscheinungen. Als jedoch nach dem Erlaß der Instruktionen vom 24. Dez. 1841 über eine freiere Besprechung öffentlicher Angelegenheiten die Leipz. Allgem. Ztg. die Grenzen der Mäßigung und des Anstandes überschritt, als sich nun die falschen und böswilligen Korrespondenzartikel immer mehr häuften, wurde die Redaktion nicht allein vor solchen Verirrungen und Abwegen gewarnt, sondern auch auf die Folgen eines solchen Verfahrens aufmerksam gemacht. Noch mehr, man sandte ihr Berichtigungen falscher oder entstellender Artikel über preussische Regierungsmaßregeln ein, damit theils die Wahrheit ans Licht gestellt, theils aber auch die Redaktion darauf hingeführt werde, mit größter Sorgfalt und in besserer Tendenz ihre Korrespondenten auszuwählen und deren Mittheilungen zu überwachen. Trozdem vermehrten sich mit jedem Tage die falschen oder entstellenden Notizen, und selbst solche Aufsätze, die augenscheinlich nur Untreue oder Verrath überliefert haben konnten, wurden ungescheut aufgenommen, so daß hätte dies alles berichtigt oder widerlegt werden sollen, ein eigenes Redaktionsbureau hierfür hätte errichtet werden müssen. Abgesehen von der praktischen Unausführbarkeit dieser Maßregel, würde sich die Leipz. Allg. Ztg. ihr auch schwerlich gefügt haben, wie man aus der Art, mit der sie früher einzelne Berichtigungen aufnahm, und deren Inhalt in späteren Korrespondenzartikeln ignorirte, leicht absehen konnte. Da nun das genannte Blatt gegenwärtig eine Niederlage von Lügen, Entstellungen, böswilligen Angriffen über und gegen Preußen, dessen Einrichtungen, Verwaltung, Beamten sowohl im Einzelnen als in der Gesammtheit bildet, und alle Versuche, dasselbe von diesem, nicht zufälligen, sondern absichtlich eingeschlagenen bösen Wege abzulenken, fehlgeschlagen sind, so blieb nichts anderes übrig, als das unbedingte Verbot dieser Ztg. in den preussischen Staaten eintreten zu

lassen. Nach dieser freimüthigen Auseinanderlegung der Gründe wird jeder gutgesinnte Preusse eingestehen müssen, daß das frühere Verfahren der hohen Behörde eben so weise und nachsichtig, als das jetzige strengere vollkommen gerechtfertigt und billig erscheint. — Der Staatsrath ist um zwei Mitglieder vermehrt worden durch Ernennung des Generalmajors von Cosel und des Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes von Wedell zu Mitgliedern desselben. — In Betreff des Kartellvertrages mit Rußland soll Preußen zuerst in eine einstweilige Prolongation desselben stillschweigend gewilligt, Rußland aber aus unbekanntem Gründen ihn faktisch aufgehoben und seinen Grenzbeamten befohlen haben, die Rücklieferung von Flüchtlingen weder zu fordern noch zu gestatten. Somit konnte auch Preußen die Deserteurs nicht mehr ausliefern und hat Depots für dieselben errichtet. — Die Zollvereinerleichterung an der russischen Gränze fängt an gute Früchte zu tragen, in dem Großherzogthum Posen hat sich bereits ein nicht unbedeutender Leinwandverkehr entwickelt. — Der Domherr Ritter in Breslau hatte im Oktober des vorigen Jahres neue Bestimmungen in Bezug auf die Behandlung der gemischten Ehen erlassen, ohne von dem Staate als Bisthumsverweser anerkannt zu sein, und ohne die gesetzliche Genehmigung zu diesem Schritte von Seiten der Behörde zuvor eingeholt zu haben. Eine eben erschienene Allerhöchste Kabinettsordre drückt den Unwillen Sr. Majestät des Königs über diese Anmaßung aus und befehlt den sämtlichen Behörden, insbesondere aber dem Kultusminister, gemessenst darauf zu halten, daß diesen unbefugten Bestimmungen des 10. Ritter auf keine Weise Folge geleistet werde. — Die Berliner Prediger-Synode hat unter anderen Beschlüssen von lokalem Interesse auch diesen gefaßt: den König zu bitten, daß er die noch bestehenden Domkapitel, welche besonders in der Provinz Sachsen noch zahlreich sind, aufhebe, und die Dotation derselben den Kirchen und Schulen zuwende.

Deutschland. Der Landtag zu Schwerin ist am 19. Dezember v. J. durch einen Landtagsabschied geschlossen worden, aus welchem als das für uns Bemerkenswerthe hervorzuhellen ist, daß im Laufe dieses Jahres ein Gesetz über die Beförderung der Wiesenbesetzung erscheinen wird. — Zwischen Hannover, Preußen für sich und in Vertretung der übrigen Staaten des Zollvereins, so wie mit Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe ist eine Uebereinkunft getroffen worden, nach welcher die über Steuer- und Verkehrsverhältnisse für d. J. 1842 geschlossenen Verträge auf ein Jahr verlängert worden sind.

Großbritannien. Nach einer neuerdings erschienenen königl. Verordnung ist österreichischen Schiffen, welche mit Waaren aus dem österreichischen Gallizien von dem russischen Hafen Odessa kommen, der Zutritt in den britischen Häfen ebenso gestattet, als ob sie aus österreichischen Häfen kämen.

Spanien. An die Stelle des Generals van Halen ist der General Seoane zum General-Kapitän von Katalonien ernannt worden, letzterer ist jetzt in Barcelona anwesend. Einen Beweis, daß das Benehmen des französischen Konsuls in Barcelona, welches von Seiten der Partei Espartero's so sehr verdächtigt wurde, ein durchaus rechtliches gewesen ist, giebt der Umstand, daß die fremden Konsuln, mit Einschluß des englischen, denselben, so wie dem Kommandanten und dem Stabe der franz. Station ein Banket angeboten haben. Die Anzahl der Truppen, welche gegen die Insurrektion in Katalonien in Bewegung gesetzt wurden, beträgt 30,000 Mann. Die Besoldung dieser Armee fällt dem Finanzminister, der bis jetzt leere Kassen hatte, um so schwerer, als das Budget für 1843 noch nicht votirt und demgemäß das Land nicht verpflichtet ist, die Steuern zu zahlen.

Osmanisches Reich. Zwischen den Türken und den rebellirenden Drusen in Syrien ist es zum

Waffenstillstand gekommen, welcher der Vorläufer einer friedlichen Verständigung sein dürfte.

Amerika. Die Botschaft, mit welcher der Präsident der Vereinigten Staaten am 8. Dez. den Congress eröffnete, ist wie gewöhnlich sehr lang aber diesmal übersichtlicher und klarer. In Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse deutet sie darauf hin, daß der Friede durch den letzten Vertrag mit Großbritannien auf lange Zeit gesichert sei, und da die Vereinigten Staaten sich in die Streitigkeiten der europäischen Staaten nicht mischten, so sei auch ein Krieg mit einer der übrigen Mächte nicht zu befürchten. Nur die Streitigkeiten mit England des Oregon-Gebietes wegen könnten in Zukunft vielleicht zu ernstern Kämpfen führen, deshalb möge Amerika sich gewaffnet halten. Der gegenwärtige Tarif habe einige Mängel, denen nun abgeholfen werden soll. Die Verhältnisse mit Mexiko gestalten sich freundlicher. — In Betreff der innern Angelegenheiten enthält die Botschaft für uns nichts Wichtiges.

Inland.

Berlin, 4. Jan. Dem bei dem Fürstenthumsgericht zu Meisse bestellten Justizkommissarius Hennig ist die Praxis bei den Untergerichten des Meisser Kreises eingeräumt worden.

Die Ziehung der ersten Klasse 87ster königlichen Klassen-Lotterie wird nach planmäßiger Bestimmung den 12. d. M. früh 8 Uhr ihren Anfang nehmen; das Einzahlen der sämtlichen 85,000 Ziehungs-Nummern aber, nbst den 4000 Gewinnen gedacht 1. Klasse, schon den 11. d. M. Nachmittags 3 Uhr durch die königlichen Ziehungs-Kommissarien öffentlich und im Beisein der dazu besonders aufgeforderten beiden hiesigen Lotterie-Einnehmer Seger und Magdorff im Ziehungs-Saal des Lotteriehausees stattfinden.

(St. 3.) Es ist begreiflich, wenn unbegründete, im Publikum verbreitete Gerüchte ihren Weg auch in öffentliche Blätter finden, oder die Korrespondenten derselben eine halb gehörte Neuigkeit ungenau wiedergeben. Hiermit ist jedoch die beharrliche Verbreitung lügenhafter Nachrichten nicht zu verwechseln, welche sich neuerdings hiesige Zeitungs-Korrespondenten haben zu Schulden kommen lassen. Sowohl der Hamburger Korrespondent vom 31. Dez. v. J. als auch andere Blätter enthalten aufs neue die längst öffentlich entkräftete Angabe, daß der Herr Minister Dr. Eichhorn das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten abgeben und statt dessen den Gesandtschafts-Posten am Bundestage erhalten werde; der Korrespondent des Hamburger Blattes erhärtet sogar diese Unwahrheit, der Berichtigung zum Troz, durch die Bemerkung: daß solchen „unrichtigen Berichtigungen“ auch schon früher niemals zu glauben gewesen sei. Wir können indeß hiermit wiederholt auf das bestimmteste versichern, daß jene Nachricht von dem Abgange des Herrn Ministers Eichhorn aller und jeder Begründung entbehrt und erwarten von der Wahrheitsliebe gewissenhafter Zeitungs-Redaktionen, bei Aufnahme derartiger Artikel, denen zu sichtlich eine böse Absicht zu Grunde liegt, die nöthige Vorsicht zu üben.

* Berlin, 4. Jan. (Privatmitth.) Ihre Majestäten werden heute Abend aus Potsdam hierher kommen und die Vorstellung der italienischen Oper: „Lucia di Lammermoor“, in welcher Rubini singt, mit ihrem hohen Besuche beehren. — Der erste Legationssekretär bei der hiesigen französischen Gesandtschaft, Herr Humann, ist als Kabinetsekourier vor einigen Tagen aus Paris hier eingetroffen; er soll wichtige Depeschen für unseren Hof mitgebracht haben. — Ludwig Tieck kann sich immer noch nicht von dem ihn vor mehreren Monaten betroffenen Schlaganfall erholen und ist genöthigt,

in der gegenwärtigen rauhen Jahreszeit das Zimmer zu hüten. Bekanntlich hat Tück eine königliche Wohnung in Potsdam, wo ihm auch zuweilen das Glück zu Theil wird, mit einem Besuche Sr. Majestät beehrt zu werden. — In nächster Woche wird Liszt in einem von dem Pianisten Döhler veranstalteten Konzerte mitwirken. Ein eigenes Konzert will er bei seinem gegenwärtigen Aufenthalt nicht ankündigen, da er wohl einsieht, daß der im vorigen Jahre etwas zu weit gegangene Enthusiasmus ihm jetzt schwerlich zu Theil werden dürfte. Morgen wird Liszt von den Mitgliedern der erst n.ulich begründeten Akademie für Männergesang, deren zeitiger Direktor der tüchtige und thätige Direktor der Militärmusik des Garde-Korps Herr Wieprecht ist, feierlichst als perpetueller Ehrenmitgliedern; Liszt hat die erwähnte Akademie ins Leben gerufen. Der Abschluß des so eben verfloffenen Jahres ist in der hiesigen Kaufmanns- und Börsenwelt im Allgemeinen günstiger ausgefallen, als man erwartet hatte. Eine bedeutende Courserhöhung haben wider Erwarten die Düsseldorf Eisenbahnaktien in den letzten 14 Tagen hier erfahren, indem solche von 49 auf 60 pSt. gestiegen sind. Man fängt nun an einzusehen, daß diese Bahn sich doch einst gut rentiren wird, da der Staat wahrscheinlich die Zinsengarantie übernimmt.

Die Erscheinung der Schrift: „Die Preussische Press-Gesetzgebung, ihre Vergangenheit und Zukunft“, welche von dem Herrn Regierungs-Rath F. H. Hesse herrührt und bei Schröder herausgekommen ist, dürfte in der gegenwärtigen Zeit, wo die Frage jener Legislation von so vielen Seiten beleuchtet wird, von keinem geringen Interesse sein. Sie zeugt von einer genauen praktischen Bekanntschaft mit dem Gegenstande und hat, was auch schon der Titel anzeigt, eine doppelte Bedeutsamkeit, indem sie eines Theils historisch Das berichtet, was bisher in dem Preussischen Staate hinsichtlich der Pressgesetzgebung geschehen ist, und andern Theils die Ansichten des Verfassers entwickelt über Das, was man von einer künftigen Pressgesetzgebung Preussens zu fordern haben dürfte. Wie man aus dem historischen Theile der Schrift erfahren wird, ist die Presse in Preussen, von der Zeit Friedrichs des Großen an, mannigfaltigen Wechselläufeln unterworfen gewesen, die sich hauptsächlich durch einzelne, der bestehenden Gesetzgebung zuwiderlaufende, Erscheinungen motivirt haben. Eine vollkommene Pressfreiheit hat in Preussen nie bestanden, denn namentlich sind die Zeitungen, selbst nicht Friedrichs Schöpfung, die Haude und Spenerische, nie ganz von der Censur befreit gewesen. Wohl aber haben wohlwollende Regenten es deutlich ausgesprochen, „daß eine anständige Publizität der Regierung und den Unterthanen die sicherste Bürgschaft gegen die Nachlässigkeit und den bösen Willen der untergeordneten Beamten sei, und auf alle Fälle gefördert und beschützt zu werden verdiene“ (die Kabinettsordre des hochseligen Königs vom 20. Februar 1804). Was das Censur-Edikt vom 18. Oktober 1819 betrifft, so ist es nicht unbekannt, welchen bedeutenden Antheil der damalige Geh. L.-R. Schöll an demselben hatte, der, als früherer Buchhändler, auch die Claufel in dasselbe einzuschalten wußte, daß die Buchhändler von der Ablieferung eines Frei-Exemplars an die königl. Bibliothek befreit werden sollten. Mit Recht erklärt sich der Verfasser am Ende der historischen Abtheilung seines Buches gegen die wachsende Censur-Verschärfung der früheren Zeit, die allerdings die Hauptwirkung hatte, daß die Schriften, welche in Preussen Censur-Hindernisse fanden, im deutschen Auslande gedruckt wurden. Zu den wichtigsten Gegenständen der Censur glauben wir, bei der allgemeinen Verbreitung der Zeitungen, diese rechnen zu können, und von ihnen ist in Herrn H's Buche weniger die Rede, als von den einzelnen Schriften. Für sie ist aber namentlich die Mittheilung der königl. Bayerischen Verfügung vom 28. Januar 1831 wichtig, welche mit Dem übereinstimmt, was in der späteren Preussischen Censur-Instruktion vom 24. Dezir. 1841 noch schärfer bestimmt worden ist, die überhaupt, in jeder Hinsicht, als ein Beispiel einer wahrhaft liberalen und wohlmeinenden Verfügung angesehen werden kann. In dem Artikel: „B.ondere Aufsicht über die Zeitschriften“ wird auch die Zeitungs-Gesetzgebung berührt, und dabei gesagt, daß einige Zeitungen den Charakter von Oppositionsblättern angenommen hätten, etwas, das sich schon dadurch widerlegt, daß mit der Censur, eine systematische (ohnehin nicht durchführbare und vernunftgemäße) Opposition unmöglich ist. In dem Kapitel von den Censoren wird mit Recht der Mißbrauch gerügt, daß einzelne Censoren die Druck-Erlaubniß suspendiren, d. h. so lange aussetzen, bis es sich entscheidet, ob die Staatszeitung die Artikel liefern wird, eine Bevorzugung einer Zeitung, die bei der Liberalität unserer Regierung am allerwenigsten zulässig ist. Erwähnt ist es aber nicht, daß die politischen Censoren von den Zeitungen selbst ein Honorar für die Censur erhalten. Es würde uns zu weit führen, auf die Beurtheilung Dessen einzugehen, was Herr H. in der dritten Abtheilung seiner Schrift: „Aundeutung einiger Forderungen an die künftige Pressgesetzgebung Preussens“, sagt: nur glauben wir, darin vollkommen mit ihm übereinstimmen zu können, daß wir das Erforderniß zu einer angemessenen

Stellung der Censoren die „Kräftigung ihrer Selbstständigkeit, ihrer Unabhängigkeit von den Anweisungen anderer, als der Censur-Aufsichtsbehörde, Befreiung von allen Negress-Ansprüchen und Sicherstellung ihrer äußeren Lage“ als conditiones sine quibus non ansehen. — Eine andere Schrift: „Ueber den christlichen Staat, Rede, am 15. Oktober 1842 in der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg gehalten von Dr. J. Rupp“, trägt die Bedeutung, welche uns veranlaßt, sie zur Sprache zu bringen, nicht in sich, sondern sie ist ihr erst von Außen her beigelegt worden durch die Rolle, welche ihr Verfasser später in einer Parteibeistrebung spielen sollte. Vielleicht ist es interessant, ihren Inhalt in der Kürze zu durchmustern. Der Verfasser bemüht sich, unter der Bezeichnung des christlichen Staats einen eigenthümlichen Begriff aufzustellen. Er sagt: „Zunächst gehört es zum Wesen des christlichen Staates, daß er aus Bürgern besteht, die auf den Namen Christi getauft sind und dadurch das Recht erhalten haben, zu der Verherrlichung der Geistlichkeit beizutragen, indem sie die Zehnten zahlen.“ Weiterhin: „Das ist der wahrhaft christliche Staat, welcher sein Land mit der Kirche theilt.“ Der Verfasser sieht überhaupt in demselben nur einen Bund „der Geistlichkeit mit der Aristokratie, der List mit der Gewalt.“ Dieser christliche Staat soll dem Mittelalter angehören, und er sei nur mit Unrecht in den Protestantismus hinübergezogen worden. Dem gegenüber wird nun ein anderer Begriff gestellt unter dem Namen: „der Staat Friedrichs II. von Preussen und der tiers-état in Frankreich.“ Das Wesen dieses Staates besteht dem Verf. darin, daß er „sich selbst Zweck“ sei, während der christliche Staat „nicht in sich selbst, sondern in der Verwirklichung der kirchlichen Gesetze seine Bestimmung fand.“ Er wird übrigens „ein Werk des ewigen Geistes und eine wahrhaftige Ordnung Gottes“ genannt. Dies sichert ihn aber nicht gegen den Vorwurf, daß er in einem Irrthum befangen gewesen, der bestanden habe „in seiner Stellung zum Christenthum“, er habe nicht begriffen, „daß er in Wahrheit selbst ein christlicher Staat sei.“ Man vergesse nicht, daß der Verf. auch seine erste Art von Staat, welche doch ziemlich das Gegentheil war, den wahrhaft christlichen Staat genannt hat. Nun fordert er aber für das neunzehnte Jahrhundert und überhaupt für die Zukunft eine dritte Art von Staat, für den er wieder „keinen bezeichnenderen Namen, als den des christlichen Staates“ zu finden weiß. Dieser Staat nun „wird bei seinen Bürgern nicht nach der Taufe fragen, er wird mit der christlichen Kirche in keiner unmittelbaren Verbindung stehen — und doch wird er ein christlicher Staat sein. Hiernach scheint der Verf. drei Stufen des christlichen Staates anzunehmen, die erste, wo die Kirche den Staat absorbit, die zweite, wo der Staat die Kirche überwiegt, die dritte, wo sich beides auf eine von ihm gewünschte Weise ausgleicht. Diese dritte Art liegt in der Zukunft, die beiden anderen in der Vergangenheit. Als historische Prinzipien, welche gewissen begrenzten Epochen entsprächen, scheint er sie aber auch nicht anzunehmen, denn er studirt die erste Gattung hauptsächlich aus dem Wöllnerschen Edikt. Er scheint sie auch nicht für etwas zu seiner Zeit Berechtigtes zu halten, denn sonst würde er wohl nicht gegen den christlichen Staat der ersten Art so bitter ironisiren; ferner redet er von einem Irrthum, in dem der Staat der zweiten Art, oder, was gleichbedeutend ist, der des 18. Jahrh., befangen gewesen. Also wird es wohl nicht ganz Ernst damit sein können, daß auch jene beiden ersten Arten „wahrhaft christlich“ genannt werden; nur der Staat der dritten Art ist ihm im Grunde der wahre christliche, und sein wahres Christenthum besteht eben darin, daß die christliche Taufe und sogar die christliche Kirche in ihm entbehrlieh ist! Wie erklärt der Verfasser diesen Widerspruch? Er fährt unmittelbar fort: „Das Verständnis dieser Wahrheit hindert am meisten ein altes Vorurtheil, ein Vorurtheil, das in der Gelehrsamkeit viel tiefer, als im Gefühl und Bewußtsein der Völker wurzelt, das Vorurtheil, daß das Christenthum Religion sei.“ Der Leser wird wahrscheinlich hierin nicht sowohl eine Lösung und Vermittelung des obigen Widerspruchs, als vielmehr ein neues Paradoxon erkennen; nicht verständlicher werden ihm auch die unmittelbar folgenden Worte sein: „das Christenthum steht aber zur Religion ganz in demselben Verhältniß, als zu Staat, Kunst und Wissenschaft, es ist eben so wenig Religion, als es Staat, Kunst, Wissenschaft ist; aber es ist das Prinzip und die Seele unseres politischen, künstlerischen, wissenschaftlichen und religiösen Lebens.“ Ferner: „das Christenthum ist ein Lebensprinzip und eine welthistorische Kraft“ und — „so giebt es eine christliche Religion nicht nur, sondern auch eine christliche Philosophie, eine christliche Kunst und einen christlichen Staat, wie es eine Religion, Philosophie, Kunst und einen Staat des Hellenismus gegeben hat.“ Wir erfahren hier noch immer nicht, was dem Verfasser berechtigt, der christlichen Religion den Begriff der Religion abzuspochen; aber wir thun vielleicht auch nicht recht, wenn wir die Worte in der gewöhnlichen Bedeutung nehmen. Wir haben hier Einflüsse der Hegelschen Philosophie und befinden uns in

dem Ideenkreise der sogenannten Junghegelianer. Dieser erscheint das Christenthum nicht als eine Offenbarung, nicht als ein Werk Gottes und Christi, sondern als eine Phase des Gedankens, und wohl geradezu des Menschengedankens. Die Religion ist der Kunst, der Philosophie, dem Staat auf den verschiedenen Stadien, die der Geist zu durchwandeln hat, nicht nur coordinirt, sondern sie nimmt auch unter den parallelen Erscheinungen die unterste Stelle ein. Hegel stellte vor allen die Philosophie über sie; seine neuesten Anhänger von politischer Färbung scheinen geneigter, dem Staat, d. h. ihrer Ansicht von demselben, den obersten Rang beizulegen. Dies bringt denn vielleicht einiges Licht in den dunkeln Sinn der Worte. Die Annahme der drei christlichen Staaten aber kann uns im Grunde nur als eine Einkleidung, nur als eine Maske für das gelten, was der Verfasser herbeiwünscht — die Entbehrlichkeit der Taufe und der Kirche — (eine Emancipation der Juden auf Kosten des Christenthums). Hier haben wir eine von den Tendenzen der Königsberger Zeitung, welche wohl nur klar ausgesprochen zu werden braucht, um in ihrem wahren Licht zu erscheinen.

(Berl. Nachr.)

Die in Leipzig erscheinenden Blätter: „die Lokomotive“ und „Charivari“, so wie die „Sächsischen Vaterlandsblätter“ sollen auch nicht mehr durch die königl. Post befördert werden. (Düsseld. Z.)

Mit dem Frühjahr wird in Preussen der Bau der beschlossenen Festungen beginnen, zu welchem alle Vorbereitungsarbeiten gemacht worden sind. Ob Königsberg zur Festung umgestaltet wird, oder ob es eine besondere Citadelle erhält, scheint noch höheren Bestimmungen zu unterliegen. Man kann es dem Handelsstande und der Bürgerschaft nicht verargen, wenn sie dringende Gründe dagegen anführt. Mauern und Gräben hindern die Ausdehnung der Industrie; Magdeburg wie Stettin würden viel darum geben und einen ganz andern Aufschwung nehmen, wenn die Festungswerke ihnen gestattet, größer zu werden; man muß dort in die Höhe bauen und Vorstädte anlegen, die außer dem Bereich der Kanonen liegen, um Fabriken u. s. w. zu errichten. — Von den Gränzverhältnissen hört man, daß die Behörden in Lyl jetzt den Befehl erhalten haben, keine Ueberläufer mehr auszuliefern. Der Cartelvertrag hat also aufgehört; die Russen sollen bei den Bauern untergebracht werden, welche rüstige Knechte gut gebrauchen können. Die Menschenjagden haben somit ihr Ende erreicht, die Gränzsperre wird aber streng gehandhabt und ersichtlich ist die russische Regierung nicht gewilligt, ihr Prohibitivsystem zu mildern. Aus dem russischen Polen entweichen viele junge Leute der Conscriptio wegen. Sie fliehen vor den einfangenden Kosaken in die Wälder, so groß ist ihre Furcht, ins innere Rußland auf Nimmerwiedersehen transportirt zu werden, und suchen nach dem preussischen Polen zu entkommen, wo sie bei ihren Landsleuten bereitwillige Aufnahme finden. Das Aufgeben des Cartels hat an der Gränze viel Beifall erhalten, man schließt davon auf die Gesamtverhältnisse. Der Schmuggelhandel hat aber darum nicht aufgehört, er soll an manchen Orten mit Hilfe so starker bewaffneter Banden getrieben werden, daß die Kosakenposten keinen Angriff wagen, sondern die nächsten Züge ruhig vorüber lassen. — Die Vorlesungen des Philosophen Schelling sind keinesweges so dürftig besucht, wie man gesagt hat, obwohl allerdings nicht in dem Maße, wie beim Beginn. Herr von Schelling hat besonders viele junge Theologen zu eifrigen Hörern, welche die Kunst lernen wollen, wie die Philosophie sich friedlich und geduldig mit der offenbaren Religion vermittelt. — Nach Neujahr beginnen die Vorträge des Gelehrtenvereins vor gemischtem Publikum in der Singakademie. Um die Eintrittskarten ist beinahe ein Völkerring ausgebrochen. Es hat sich eine acht Mal größere Zahl gemeldet, als der Raum faßt; bewundernswürth vor Allen ist der wissenschaftliche Eifer des schönen Geschlechts, das in Masse sich erhoben hat und Weisheit fordert. Der Besuch dieser Vorträge ist so gut Modesache, wie mancher Andere, man fühlt sich in der Eitelkeit verletzt, übergangen zu sein, die Leidenschaften erwachen und Herr von Raumer, der Stifter dieses Vereins, hat in der That eine schwere Verantwortung auf sich geladen. — Wie man hört, wird in Berlin eine geregelte nächtliche Schaarwache eingeführt werden, um Einbrüchen und Diebstählen besser zu begegnen. Unsere bisherigen Nachtwächter bestehen größtentheils aus kümmerlich bezahlten alten Leuten, die einen Nebenverdienst aus ihrem Amte machen, dies als einen Ruheposten betrachten und ihren gesunden Schlaf halten, wie andere eheliche Leute.

(Köln. Z.)

Posen, 3. Januar. Am zweiten Weihnachtstage Nachmittags um 3 Uhr war der Hochwürdigste Erzbischof von Gnesen und Posen, Herr v. Dunin, umgeben von seinen Verwandten und allen Mitgliedern des Dom-Kapitels, sanft aus diesem Leben geschieden, nachdem er am frühen Morgen alle heil. Sakramente der Sterbenden mit großer Andacht empfangen hatte. Als das Trauergeläute den Verlust des verehrten Oberhirten ankündigte, sprach sich die allgemeinste Theilnahme und innigste Wehmuth aus; und bald zogen Schaaren from-

mer Christen aus allen Ständen zu dem Erzbischöflichen Palaste, um an des hohen Verbliebenen Sarge zu beten. Dieser, mit rothem Sammet und Goldborten ausgeschlagen, war im großen Saale auf einem Katafalk aufgestellt. Das ehrwürdige Haupt mit der Insul ruhte auf einem weißen Atlasfassen; die erhabene Leiche trug den violetten Kirchenschmuck, in der rechten Hand ein von dem gegenwärtigen Papste geweihtes Crucifix. Den umflorten Hirtenstab, das Erzbischöfliche Kreuz, Kelch, Patene, Orden sah man zu Füßen aufgestellt. Häuptlings waren drei Altäre errichtet, an welchem die Geistlichkeit vom frühen Morgen an Seelenmessen las, die Vigilien, das Officium Defunctorum u. s. w. sang. Täglich um 10 Uhr begann das Seelenamt mit Condukt von einem Domherrn gehalten, und von der Trauermusik der Domkapelle begleitet. — Inzwischen waren in der Metropolitan-Kirche, den Mittelgang hindurch, alle Pfeiler und Bogen, die Kanzel und der Hochaltar mit schwarzen, silberbesetzten Draperien verhängen und zu glänzender Beleuchtung vorgerichtet worden. Zwischen zwei Obelisken mit den Wappenschildern des hohen Verbliebenen, und den Statuen zweier Engel erhob sich das Trauergestülte von mehreren Abstufungen, mit 30 großen Leuchtern und Altarkerzen umstellt. Auf der obersten Stufe erwarteten vier bronzirte Löwen an den Ecken den Sarg. Weiterhin vor dem Hochaltar schwebte ein großes vergoldetes Kreuz. — Am 1. Januar um 4 Uhr, als der Sturm des Tages die drohenden Wolken verschucht hatte, versammelten sich in den Gemächern des Erzbischöflichen Palastes, auf die Einladungen des Dom-Kapitels, Se. Excellenz der General der Infanterie u. v. Grolman, und die hohe Generalität mit dem Offizier-Corps; der Regierungs-Chef-Präsident v. Beurmann, so wie die übrigen Chef- und Mitglieder sämtlicher Behörden, die ehrwürdige evangelische Geistlichkeit, mehrere Rittergutsbesitzer der Provinz, die leidtragenden Verwandten und außerdem noch Viele, die dem Verewigten mit inniger Liebe ergeben waren. Nachdem der Weihbischof von Gnesen, Herr Brodziejewski, die Vespern angestimmt und die Geistlichkeit sie vollendet hatte, setzte sich der Leichenzug unter Trauergeläute und Abfingung des Psalmes „Miserere mei Deus“ in Bewegung. Die Alumnen des Erzbischöflichen Seminars eröffneten ihn, die Geistlichkeit und die Metropolitan-Kapitel von Gnesen und Posen folgten. Der Sarg mit der hohen Leiche wurde offen unter einem Baldachin durch ein Spalier der Schützengilde der Stadt und durch eine unüberschaubare, mitunter weit hergekommene Menschenmenge hindurchgetragen. Es schlossen sich an: die leidtragenden Anverwandten und die hohen Versammelten. — Wahrhaft ergreifend war der Eintritt in die, in ihrem Trauer-Gewande festlich beleuchtete Domkirche. Als der Sarg auf dem Katafalk aufgestellt war, hielt der Domherr Dabrowski, welcher dem Verewigten in der letzten Zeit seines Lebens und im Tode nahe gestanden, die Leichenrede. Als die Geistlichkeit noch einen Choral angestimmt hatte, trennte sich die tief gerührte Versammlung, um am folgenden Morgen dem unvergesslichen Oberhirtten noch eine letzte Ehre zu erweisen. — Am Morgen des 2. Januars versammelten sich, dem Programm gemäß, die vorstehend erwähnten, hohen Militär- und Civilbehörden, gegen zweihundert Geistliche der Erzbischöfen und viele andere Leidtragende. Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Räume der Domkirche, wie auch gestern, nur einen Theil derer zu fassen vermochten, die da kamen, für ihren Oberhirten zu beten; die Schützengilde und eine Abtheilung Militär bildeten Spalier. Nach Beendigung des von der Geistlichkeit schon früher begonnenen Officium Defunctorum, hielt der Weihbischof Brodziejewski das feierliche Traueramt, während dessen die Domkapelle Mozart's Requiem vortrefflich ausführte. Der genannte Herr Weihbischof und vier Prälaten und Domherren des Gnesener und Posener Kapitels nahmen nun vor der Mitte und an den Ecken des Trauergestültes ihre Plätze zur Abhaltung des Castrum doloris. Der Dom-Kapitular Tabczynski schilderte von der Kanzel die Lebensumstände des Hochwürdigsten Erzbischofs, und richtete Worte des Trostes an die Versammlung. Als darauf die hohe Leiche unter den üblichen Gebeten und Gesängen aspergiert und incensirt war, als die Geistlichkeit den schönen Choral: In Paradisum deducant te Angeli anstimmte, und nun zwei schlichte Landleute, zwei Bürger, zwei Offiziere, und, als letztes Paar, Graf Mycielski und Fürst Sulkowski an den herabgehobenen, offenen Sarg hintraten, ihn mit der Leiche auf ihre Schultern nahmen, und unter dem Geläute der Glocken durch den Mittelgang zur Erzbischöflichen Gruft in die Marien-Kapelle trugen — da blieb kein Auge trocken. Der Herr Weihbischof sprach nochmals den Segen, warf etwas Erde auf den Leichnam, der Sarg schloß sich und sank hinab in die Gruft. — Es wäre ein überflüssiges Unternehmen, noch ein Wort beizufügen, Erzbischof Dunin wird lange, lange fortleben in dem Andenken der Geschichte und in den Herzen seiner Herde. (Vof. 3.)

Stettin, 27. Dezbr. Gestern Abend kam Herwegh, von Berlin aus, in Begleitung seiner Braut, hier an, um vor seiner noch bevorstehenden Rückreise

nach der Schweiz noch einmal vom Dr. Prug, der gegenwärtig hier in seiner Vaterstadt zum Besuche ist, Abschied zu nehmen. Heute Nachmittag 3 Uhr wurde Herwegh durch die hiesige Polizeidirektion die Mittheilung gemacht, daß er, in Folge Allerhöchster Entschließung, Augenblicks die preussischen Staaten zu verlassen habe. Als Motiv dieser Allerhöchsten Entschließung wurde die Mittheilung des von Herwegh an Se. Majestät gerichteten Briefes in der Leipz. Allg. Ztg. angeführt. Anfangs wurde das Verlangen gestellt, daß Herwegh binnen drei Stunden seine Reise antreten solle. Nur auf besondere Vorstellung ist ihm endlich gestattet worden, bis zum Abgang der nächsten Post (Abends 11 Uhr) zu verweilen. (Rhein. 3.)

Koblenz, 31. Dezbr. Hr. Herwegh ist zu bebauen, wenn seine Freunde sein Vertrauen in solcher Weise, wie es geschehen ist, mißbrauchen und ein Schreiben veröffentlichen, welches selbst auf die besonnenen Anhänger seiner Partei einen fatalen Eindruck hervorbringen mußte. Die Vermuthung, daß Hr. Herwegh nicht bloß Privatpersonen, sondern auch der Leipz. Allg. Ztg. sein Schreiben mitgetheilt, war wohl durch den Umstand, daß auch seine frühere Unterredung mit des Königs Majestät in öffentlichen Blättern mitgetheilt und diese Mittheilung, ohne daß ein Widerspruch erfolgte, ihm zugeschrieben wurde, so wie durch die unlängbare Eitelkeit des Dichters gerechtfertigt, von dessen Gedicht „Ein freies Wort in Hamburgs Flammen“ die Hamburger liter. und krit. Blätter unter Anderm sagen, „es mißfalle durch die Selbst-Apotheosirung des gespreizten, kokett tätowirten Dichters, der, auf den Alpen tanzend, sein eigenes Singen besänge.“ (Rh.-u. M.-Z.)

Köln, 30. Dez. Allem Anscheine nach dürfte im folgenden Jahre am hiesigen Dome ein bedeutendes Stück fortgebaut werden, da die Beisitzer der verschiedenen Bauvereine wenigstens einen Betrag von 40,000 Thalern aufbringen wird, welcher sich mit dem von Sr. Majestät bestimmten an 100,000 Thaler beläuft. Was viel zur Förderung beiträgt, ist der Umstand, daß das günstige Resultat früh genug bekannt geworden, daß dadurch die dazu erforderlichen Bausteine früh genug bestellt, gebochen und behauen worden sind. Der bedeutendste Meister, welcher nach dem großen Baufeste den Bau in Augenschein genommen, und seinem Baumeister seine Ehrfurcht und volle Zustimmung bezeugt hat, war der englische Architekt Barry, der gerade im Baue eines ähnlichen Werkes, der britischen Parlamentshäuser, beschäftigt ist, die bekanntlich ebenfalls im gothischen Baustyle aufgeführt werden. Damit der Bau während der rauhen Jahreszeit nicht stocken möge, sind vor dem Dome auf dem Domklosterplatz geräumige heizbare Hütten aufgebaut, in welchen die Steinmengen ungestört fortarbeiten können. (B. 3.)

Deutschland.

Stuttgart, 30. Dez. Der Rechnungs-Abschluß der Staats-Hauptkasse für das Etatsjahr 1. Juli 18^{41/42} hat folgendes Ergebnis geliefert, welches dem gegenwärtig zur Prüfung der Steuer-Verwendung versammelten ständischen Ausschusse vorliegt. Die Einnahmen, veranschlagt zu 9 Millionen 647,834 G. 49 Kr., haben 11 Mill. 416,558 G. 40 Kr., und die Ausgaben, statt 9 Mill. 759,742 G. 22 Kr. im Voranschlag, 10 Mill. 43,935 G. 18 Kr. in der Wirklichkeit betragen; statt des für jenes Jahr zu 111,907 G. 33 Kr. angenommenen gewesenen Minusbetrages der Einnahmen hat sich daher ein Ueberschuß derselben von 1 Mill. 372,623 G. 22 Kr. ergeben. Werden mit dem Ergebnisse des gedachten Jahres, womit die Finanzperiode von 18^{39/42} sich geschlossen hat, die früher bekanntgemachten Zahlen der beiden Vorjahre zusammengerechnet, so erscheint von den letztvergangenen drei Jahren als jährlicher Durchschnitt: Einnahme, statt des Voranschlags von 9 Mill. 667,834 G., in der Wirklichkeit 11 Mill. 252,012 G. 56 Kr.; Ausgabe, statt des Voranschlags von 9 Mill. 665,182 G., in der Wirklichkeit 10 Mill. 187,735 G. 42 Kr., also Ueberschuß 1 Mill. 64,275 G. 14 Kr., unter welcher Zahl jedoch etwa 150,000 G. Nichtwerthe (nicht eingehende Ausstände an Strafen, Criminalkosten-Ersatz und d.ergleichen) begriffen sind, so daß der Werth des Jahres-Ueberschusses etwa 900,000 G. beträgt. Uebrigens zeigt ein vergleichender Blick auf den neuesten Finanzetat von 18^{42/45}, welcher dem Jahre nach die Einnahme zu 10 Mill. 575,514 G. und die Ausgabe zu 10 Mill. 464,855 G. anschlägt, daß der Voranschlag derselben Einnahmequellen, wie von 18^{39/42}, zu Deckung der in der neueren Etatsperiode vermehrten Ausgaben nahe um dieselbe jährliche Summe bereits erhöht ist, welche sich bisher als Ueberschuß ergeben hat.

Dresden, 2. Jan. Die seit dem Jahre 1837 unter dem Titel: „Halle'sche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst“ erschienene Zeitschrift zog sehr bald durch die Entschiedenheit ihrer Farbe und Richtung, so wie durch die Schärfe ihrer Kritik, allgemeine Aufmerksamkeit, aber auch vielfache Anfechtung auf sich. Doch vergingen mehrere Jahre, ehe die Regierung des Staats, welchem das Blatt, nach seinem Titel und dem Wohnort seiner Herausgeber, vorzugsweise anzugehören schien, ihm entgegenzutreten sich bewogen fand. Als

dies aber geschah, wendete sich die Redaktion nach Sachsen, und setzte die Zeitschrift unter Verantwortlichkeit ihres Verlegers, Otto Wigand in Leipzig, und unter dem veränderten Titel: „Deutsche Jahrbücher f. W. und K.“ fort. Seitdem sah man die allem Bestehen:en feindselige Tendenz dieser Zeitschrift nach und nach immer mehr sich ausbilden und enthüllen. Sie stellte sich, nach allen ihren Richtungen hin, zur Aufgabe „die Negation“, ein Verneinen ohne Maß und Ziel, ein Unterwühlen aller Fundamente des christlichen Staats, welchen dieses Blatt ebenfalls und vorzugsweise „negirt.“ Das Christenthum aller Confessionen, ja — die Jahrbücher sagen sich nämlich späterhin von der von ihnen anfänglich aufgepflanzten Fahne des Nationalismus selbst wieder los — sogar ein vom rationalistischen Standpunkte aufgefaßtes Christenthum, gilt ihnen als Nachwerk der Theologen. Alle Theologie ist ihnen aber bloß Anthropologie. Den Glauben an ein höchstes Wesen lösen sie in eine Vergötterung des Selbstbewußtseins auf, und kennen keine andere Religion mehr, als die Freiheit. — Sie verwerfen alle und jede monarchische, und selbst die constitutionell-monarchische Regierungsgewalt. Denn aller Constitutionalismus ist ihnen eine Halbheit und die Idee des gemäßigten Fortschritts eine unfittliche Thorheit. — Voll Geringschätzung gegen das „charakterlose und indifferente“ Volk der Deutschen, bewundern sie vor Allem Frankreich, jedoch nicht dessen Regierung, die sie entschieden verwerfen, sondern die in einem Theile des Volkes sich kundgebende, der Auflösung und dem Umsturz zugewendete Richtung. — Ob ein Blatt mit solcher Tendenz zu dulden sei, war von dem Augenblicke an, wo es als ein sächsisches auftrat, für die Regierung eine schwierige Frage. Aber ungeachtet aller Bedenken, die seine Richtung schon damals erregen mußte, stand man nicht an, diese Frage im Interesse der freien Wissenschaft zu beantworten. — Nicht allein nämlich, daß die deutschen Jahrbücher, im indifferenten Gebiete, des Dreißtlichen Manches brachten, schien es auch Ehrensache für Sachsen und Deutschland, selbst einer mit solchen Waffen fechtenden Partei die Schranke des offenen Kampfes im Felde der Wissenschaft nicht zu verschließen. Besonders glaubte die Regierung eines Landes, welches seit lange her die Wiege des wissenschaftlichen Fortschritts ist, selbst einem energischen Kampfe der Gegensätze nicht wehren zu dürfen, wodurch sich alles Leben, in zuletzt doch heilbringender Richtung, vorwärts bewegt. — Daher ließ man das Erscheinen der Zeitschrift geschehen, und trug, als der Verleger zu Anfang des Jahres 1842, wegen mancher davon abhängiger Erleichterungen, um ausdrückliche Concession nachsuchte, kein Bedenken, auch diese zu ertheilen, verband jedoch damit nicht nur den gewöhnlichen Vorbehalt des Widerrufs, sondern auch eine Wiederholung der dem Verleger und der Redaktion früher ertheilten Verweisung zur Mäßigung und sorgfältigen eigenen Sichtung des Stoffes. Denn es hatte auch in diesem Falle sich gezeigt, daß eine liberale Censur, wie die sächsische Regierung sie will, nicht hinreicht, der beharrlichen und klug berechneten Geffentlichkeit in Verfolgung unzulässiger Tendenzen zu begegnen, besonders bei einer Zeitschrift, welche rein wissenschaftliche Zwecke vorgiebt, diesen Plan aber nach und nach immer mehr überschreitet. — Für Fälle dieser Art bleibt sodann, nach mehrmaligen fruchtlosen Verwarnungen, nur das letzte gesetzliche Mittel, die Unterdrückung der Zeitschrift übrig. Daß ein Fall dieser Art hier vorlag, darüber wird Niemand zweifelhaft bleiben, der die letzten beiden Jahrgänge der Jahrbücher undefangen durchliest, darin einer wohl noch nirgends übertroffenen Censurnachsicht begegnet, und dann vernimmt, daß sich demungeachtet die Redaktion über zu große Censurstränge in so unbemessenen Ausdrücken beschwerte, daß es gewiß Beweis von Schonung war, wenn die Beschwerde einfach, jedoch mit offener Verständigung über die Gründe, zurückgewiesen wurde. Unter Anderem wurde dabei Folgendes bemerklich gemacht: „Bei der von der Redaktion in der Beschwerdeschrift ganz unverholten ausgesprochenen Absicht, das Christenthum in seinen obersten und wesentlichsten Grundsätzen zu bekämpfen, dürfe es sie nicht befremden, wenn ihre Zeitschrift fortwährend große Schwierigkeiten bei den Censurbehörden erfahre. Je größer die Zuversicht sei, mit welcher die Redaktion über den Erfolg dieser ihrer Angriffe spreche, desto mehr werde sie sich selbst sagen können, daß und weshalb die Regierung sich verpflichtet fühlen müsse, derartigen Versuchen mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetz- und verordnungsmäßigen Mitteln entgegen zu wirken, da sie jedenfalls den, wenn auch vorübergehenden, nächsten, die öffentliche und Privatwohlthat bedrohenden Wirkungen derselben, nämlich den Eindrücken zu begegnen habe, welchen dergleichen Aufsätze auf einen Theil des Publikums in dessen Hände sie gelangen, machen müssen.“ Seit dieser der Redaktion in der Mitte des Jahres 1842 zugegangenen Weisung kamen erst gegen Schluß des Jahres wieder besonders anstößige Artikel vor. Einer derselben zog ein im Jahr 1750 erschienenenes Libell aus dem Staube der Vergessenheit hervor, und gab aus diesem, mit entschiedenem Beifall, Aeußerungen wieder, wie folgende Anrede an den geistlichen Stand: „Ihr seid freilich Diener Gottes, aber nicht anders als die

Gaukler, Taschenspieler und Komödianten Diener der Obrigkeit sind, die mit Erlaubniß derselben dem müßigen Volke vor's Geld eine Kurzweil machen, damit sie nicht was Schlimmeres vornehmen" u. s. w. Weiter nichts seid ihr, als Mimi und possitliche Nachahmer der wahren Gesandten Gottes, die vor tausend und mehr Jahren zu den Juden und Heiden gekommen sind, mit Einem Worte: geistliche Comödianten und Gaukler" u. s. w. — Kurze Zeit darauf aber erschien ein Aufsatz, welcher unter dem Titel: „Vorwort. Eine Selbstkritik des Liberalismus" den Jahrgang 1843 eröffnete. Dieser Artikel enthält gleichsam das Programm, mit welchem die Jahrbücher eine neue Phase ihres politischen und religionswissenschaftlichen Kampfes ankündigen. Denn ungeachtet sie darin schon die Unvereinbarkeit ihrer bisherigen Bestrebungen mit den bestehenden Censurvorschriften ausdrücklich zu geben, so nennen sie doch ihren bisherigen Liberalismus ein bloßes Stehenbleiben auf halbem Wege. Nunmehr komme es darauf an: „das Volksbewußtsein aus den Illusionen, worauf unser jetziges politisches und religiöses Leben ruht," emporzubeben, „die Massen in Bewegung zu setzen, die Kirche in die Schule zu verwandeln und eine wirkliche, allen Pöbel absorbierende Volkserziehung daraus zu organisiren, das Militärwesen damit zu verschmelzen, das gebildete und organisierte Volk sich selbst regieren und selbst Justiz handhaben zu lassen." Der Aufsatz schließt mit folgenden Stellen: „Wer die Freiheit will, muß den souverainen Staat, und wer den souverainen Staat will, muß seine Bedingungen wollen." — „Die deutsche Welt, um ihre Gegenwart dem Tode zu entreißen und ihre Zukunft zu sichern, braucht nichts, als das neue Bewußtsein, welches in allen Sphären den freien Menschen zum Prinzip und das Volk zum Zweck erhebt, mit einem Wort, die Auflösung des Liberalismus in Demokratismus." — So wenig von dem gesunden Sinn und den konstitutionell-loyalen Gesinnungen des sächsischen Volks zu besorgen ist, daß Äußerungen und Aufforderungen dieser Art einen andern Eindruck, als den der völligen Enttäuschung der bisher noch Getäuschten machen werden: so war es doch die Regierung ihrer eigenen Würde und ebenso auch den gerechten Erwartungen aller Freunde des Vaterlandes und seiner Verfassung schuldig, nach dieser neuesten Erklärung die „deutschen Jahrbücher" nicht länger fortbestehen zu lassen, vielmehr ihr ferneres Erscheinen, wie dies so eben, unter Zurücknahme der Concession, geschehen ist, zu untersagen, da diese Zeitschrift nach und nach immer mehr das Feld freier wissenschaftlicher Erörterungen verlassen hat, und auf ein mit der gesellschaftlichen Ordnung völlig unvereinbares praktisches Gebiet getreten ist, auf welchem selbst die überspanntesten Ansprüche an freie Bewegungen der Presse ihre Gränze zu finden haben. (Epz. 3.)

Oesterreich.

Triest, 28. Dec. Die Direktion des „Oesterreichischen Lloyd" in Triest macht Folgendes bekannt: „Die Oesterreichische Brigg „Pylades" ist so eben mit einer Ladung Thee, Reis und Indigo, welche von Indien nach Suez durch das Indische Schiff „Bengalee" und von Suez nach Kaptra auf Kameelrücken gebracht worden, von Alexandria hier eingetroffen. Es verdient dies insofern Beachtung, als es die erste Ladung war, welche direkt von Indien nach Triest gelangte. Man versichert uns, daß zweiräderige Wagen zum Transport der Waaren von Suez nach Kaptra im Bau begriffen sind, wodurch eine bedeutende Ersparniß in den Frachtkosten erzielt werden wird. In Zukunft können zur Consumtion auf dem Europäischen Kontinent bestimmte Güter; statt den Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu machen und ganze Monate in den Englischen Speichern liegen zu bleiben, in 2 Monaten nach Triest, Livorno oder Marseille gelangen."

Frankeich.

Paris, 29. Dez. Man schreibt aus Barcelona vom 23., daß der Regent, der den Tag vorher nach Valencia abgereist war, bis Villafraanca, 10 Lieues von Barcelona, vom Ex-General-Kapitän van Halen, der ohne Anstellung zu Barcelona bleibt, dem politischen Chef Gutierrez und dem General Zavala begleitet wurde. Dieselben kamen des Abends nach Barcelona zurück. — Man sagt, der Regent wolle van Halen Saragossa zum gezwungenen Aufenthalt anweisen; aber der General, unzufrieden darüber, abgesetzt zu werden, nachdem er als Instrument für so viele finstere und gewaltsame Handlungen gedient, drohte ein Memoire zu veröffentlichen, worin er Privatbriefe von Espartero, die auf die Angelegenheit von Barcelona ein sehr ungünstiges Licht werfen würden, veröffentlichen. Das ist das allgemein beglaubigte Gerücht in der Stadt. — Man behauptet, Espartero habe während seines langen Aufenthalts zu Sarria fortwährend die größten Vorsichtsmaßregeln für seine persönliche Sicherheit beobachtet. Aus dem Hause, worin er wohnte, ging er nur ein einziges Mal und auch nur unter der Eskorte von mehreren Schwadronen. Man sah ihn nie im Garten des Hauses spazieren gehen. Er soll stets ein Paar Pistolen bei sich getragen

haben. Die Katalonier heißen ihn nicht mehr: „Herzog des Sieges", sondern: „Herzog der Feigheit."

Paris, 30. Dezbr. Nachrichten aus Spanien zufolge werden zu Valencia zur Ehre Esparteros 60 Triumphbogen errichtet. In Madrid soll kein feierlicher Empfang stattfinden. Das Ayuntamiento will sich in nichts Politisches mehr mischen. — Heute ist in Paris „die Patrie", ein längst dahinsterbendes Blatt, von einem Freunde des Hrn. Thiers gekauft worden. Der „Courrier francais" hingegen fällt in die Hände Dufaure's und Passy's, vermittelt des Haupt-Redakteurs Hrn. v. Montrole, des ehemaligen Direktors des eingegangenen „Temps." Hr. v. Montrole gehört zu den Freunden der Abschaffung des Sklavenhandels. — Der Courrier „du Bas-Rhin" meldet, daß Hr. Julia, ein französischer Kabinetsekretär, in der Nacht vom 25. aus Wien mit der Zustimmung des österreichischen Hofes zu der Heirath des Herzogs August von Sachsen-Coburg-Cohary mit der Prinzessin Clementine, durch Straßburg gekommen sei. (Düsseld. 3.)

Amerika.

New-York, 8. Dec. Der Kongreß ist zu Washington am 5. eröffnet worden. Da aber der Senat nicht in der durch das Gesetz erforderlichen Anzahl noch beisammen war, um ein sogenanntes Quorum zu bilden, so konnte an jenem Tage die Botschaft des Präsidenten, die ich Ihnen in ihren wesentlichsten Punkten bereits mitgetheilt habe, dem gesetzgebenden Körper noch nicht mitgetheilt werden. Erst in der Nacht auf heute traf dieselbe deshalb hier ein. Unter den Ursachen, welche den Kongreß hinderten, an dem für seine Eröffnung gesetzlich festgestellten Tage in hinreichender Anzahl sich zu versammeln, ist leider ein der Diligence aus dem Westen zugestößener Unglücksfall zu erwähnen. In dieser Diligence befanden sich sechs Repräsentanten, die Gemahlin eines unter ihnen, zwei junge Leute und ein Senator. Der Wagen hatte aber das Unglück, beim Hinauffahren auf den Berg Sterling, in der Nähe von Janesville, in eine Tiefe von mehr als zwanzig Fuß hinabzustürzen. Herr Wallace, Repräsentant von Indiana, und der General Caruthers von Tennessee erlitten gefährliche Verwundungen, und der Letztere befindet sich sogar in bedeutender Lebensgefahr. Alle andere Mitreisende erhielten mehr oder weniger starke Kontusionen; doch konnten zwei unter ihnen, die Herren Smith von Indiana und Goode von Ohio, ihre Reise fortsetzen. (Staats-3.)

Ueber den bereits erwähnten Streit zwischen Cuba und Hayti meldet ein Brief aus Havana vom 20. Nov. in dem New Orleans Tropic, derselbe habe seinen Grund darin, daß ein kleines bewaffnetes Fahrzeug der Regierung von Hayti (welches man wahrscheinlich für einen Seeräuber angesehen hat), während es in dem Hafen von Puerto Rico lag, von den dortigen spanischen Behörden mit Beschlagnahme belegt worden ist. Die Haytler rüsteten darauf eine Corvette aus, und nahmen, um sich Genugthuung zu verschaffen, mehrere spanische Kaufleute weg. Als die Nachricht davon in Havana eintraf, wurden sämtliche spanische Kreuzer nach San Juan de Puerto Rico beordert und durch die Fregatte „Isabel II." so wie eine Brigg von Havana aus verstärkt. Dieses spanische Geschwader, bestehend aus einer Fregatte von 50 K., vier Briggs von 18 bis 20 K., zwei Dampfschiffen, jedes mit vier Canonen und einem 68 Pfünder à la Paixhans armirt, nebst mehreren Schoonern, hat nun Befehl erhalten, sich nach Hayti zu begeben, und die der spanischen Flagge angehängte Beleidigung zu rächen. Die Haytler besitzen nur ein einziges Kriegsschiff von 24 K. — Die in Jamaica eingetroffenen Nachrichten aus Central-Amerika bestätigen die Aufhebung der Blockade von San Juan de Nicaragua, welche am 19. Sept. in Folge einer Depesche des britischen General-Consuls Chatfield stattgefunden hat, in der er anzeigt, daß die Regierung alle Forderungen Englands zugestanden habe; die Blockade hatte am 8. Juli begonnen.

Berichte aus Yucatan melden, daß zwei Gefechte zwischen den Mexikanern und Yukateken stattgefunden haben; in dem ersten, welches am 12. November vorfiel, sollen die Mexikaner geschlagen worden sein; die Yukateken wollen nur 5 Verwundete verloren haben, während der Verlust der Mexikaner bedeutend geschätzt wird. Wenige Tage nachher fiel ein anderes Treffen unter den Wällen von Campeche vor, welches unentschieden blieb. Die Mexikaner verloren 200, ihre Gegner 150 Mann; Erstere litten überdies sehr durch Mangel an Lebensmitteln und verloren viele Leute durch Desertiren. Die Zögerung der Mexikaner hatte der Regierung von Yucatan Zeit gelassen, Campeche auf das Vollkommenste zu besetzen und Verstärkungen aus dem Innern an sich zu ziehen, welche im Stande scheinen, jeden Angriff der Mexikaner auf die Stadt zurückzuweisen. — Der mexikanische Consul in New-Orleans hat die Anzeige gemacht, daß der Hafen von Laguna dem auswärtigen Handel geöffnet sei, daß aber Campeche sich im Blockadezustande befinde. (Ein mit Mehl und Getreide beladener, von New-Orleans nach Campeche bestimmter Schooner unter der Flagge der Vereinigten Staaten ist bereits von der mexikanischen Eskadre auf-

gebracht worden; eben so das Dampfschiff „Champion," welches nach Tobasco bestimmt war). — In Betreff der von Mexiko an die Vereinigten Staaten für Privatverluste zu bezahlenden Entschädigungssumme wird in Briefen aus Vera-Cruz berichtet, daß die mexikanische Regierung sich bereit erklärt habe, das Geld in jährlichen Terminen von einer halben Million Dollars abzutragen. Dagegen meldet der in New-Orleans erscheinende Tropic nach Aussagen eines aus Mexiko kommenden Reisenden, daß Mexiko das Anerbieten gemacht habe, seine Schuld durch Abtretung Californiens an die Vereinigten Staaten abzutragen. Bei der entschiedenen Aversion gegen jede Gebietsabtretung, welche Santa Anna wiederholt kund gegeben hat, darf man indeß wohl annehmen, daß die Nachricht in das Fabelreich gehört, zumal wenn man bedenkt, wie wichtig der Besitz Californiens für die Vereinigten Staaten sein würde und wie geringfügig im Vergleich dazu die Entschädigungssumme — zwischen zwei und drei Millionen — für welche es als Aequivalent dienen soll.

Lokales und Provinzielles.

Konzert.

Die musikalische Abtheilung des Breslauer Künstlervereins, ihrem verstorbenen Dirigenten S. F. Wolf für seine großen Verdienste um den Verein hoch verpflichtet, ehrte des Verklärten Andenken in der vierten Versammlung am 5. Januar durch eine würdige Erinnerungsfest. Das am Eingange dem Publikum überreichte Gedicht: „Nachruf an Wolf" deutete passend auf diese Feier hin. Ferner waren die an diesem Abend produzierten Tonwerke: 1) Ouverture zu Koriolan, 2) C-moll-Konzert und 3) Sinfonie (eroica) von Beethoven, sämtlich große Lieblingsstücke des Vereingewählten, für dieses Konzert besonders gewählt worden. Die drei Meisterwerke sind hinlänglich bekannt und oft besprochen, wir führen daher nur an, daß alle drei Stücke sich einer sorgfältigen Ausführung zu erfreuen hatten. Hr. Kantor Kahl, den wir als nummernreichen Dirigenten dieser Konzerte freundlich begrüßen, leitete das Ganze mit der gewohnten umsichtigen Ruhe, und Hr. Ober-Organist Köhler trug die Klavierpartie des C-moll-Konzerts sehr sauber und ausdrucksvoll vor. (Das hierzu gewählte englische Pianoforte war ein sehr voll- und wohlklingendes, aus der Fabrik des königl. Hof-Instrumentenbauers Bessalieu.) In der Sinfonie überraschten mehrere schöne Piano's. Möchte doch bei jeder hiesigen Musikaufführung dieser Hauptzierde die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden! Das wahre Piano, wir meinen jenen der energischen Kraftschroff gegenüberstehende zarten Hauch, welcher in der Brust des Hörers süße Schauer erregt, ist in früheren Jahren bei hiesigen Orchester-Aufführungen mehrtheils ziemlich unbeachtet geblieben, und somit standen die hiesigen Produktionen, obwohl viel Treffliches und Achtungswerthes darin geleistet wurde, hinsichtlich der feinen und ganz sorgsamten Ausführung, den Leistungen der meisten andern großen Städte bedeutend nach. Seit Jahren aber ist man auch hier bereits mit sehr gutem Erfolge bemüht, einem höhern Ziele in dieser Hinsicht nachzustriven, und wir glauben versichern zu können, daß bei eisernem Willen der vereinten Kräfte auch hierin bald Vollendetes geleistet werden wird. Mit vorstehender Bemerkung, die wir ohne jede Animosität abfaßten, wollen wir Niemanden beleidigen; wir schreiben sie im Oranger des Herzens der guten Sache wegen nieder, und möchten sie nur aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wissen. Dem Künstlerverein wünschen wir in seinen Aufführungen auch ferner ein stets rege Theilnahme und das beste Fortbestehen.

Mannigfaltiges.

— In Galway in Irland hat am Weihnachtstage ein grauenvolles Unglück sich ereignet. — In der Frühmesse nämlich hatten sich in der Kirche etwa 400 bis 500 Menschen zum Gottesdienste versammelt, als sich plötzlich das ganz unbegründet Gerücht verbreitete, die in der Kirche befindliche Gallerie sei im Widy begriffen. Alles stürzte nun den Ausgängen zu, eine Menge Menschen wurde die Treppe hinuntergestürzt, deren Geländer nachgab, Viele wurden unter die Füße getreten und entweder getödtet oder schwer verletzt. Man zählte bei Abgang der Nachricht 35 Tödtete, und glaubte, daß etwa 10 bis 15 von der großen Zahl der Schwerverletzten ebenfalls den Tod finden würden.

— Aus Philadelphia wird vom 14. Dez. gemeldet, die letzte Post habe die Nachricht gebracht, daß nicht weniger als sechs Dampfschiffe auf dem Mississippi verunglückt seien, und daß dabei zwar kein Menschenleben verloren, wohl aber eine Menge Waaren verschwunden sei. — Der Flecken Mooreville in Indiana, welcher 600 Einwohner zählt, ist in einer Nacht gänzlich abgebrannt.

— Der Bischof von Winchester hatte kürzlich, aus Gewissensscrupeln, die Aufführung einer geistlichen Musik in einer Kirche in Southwark verboten, obgleich deren Einnahme nur zu Wohlthätigkeitszwecken bestimmt war, jetzt indeß die ganze davon erwirkte Einnahme von 200 £. aus seinen eigenen Mitteln hergegeben.

Mit einer Beilage.

— So eben ist in Kassel, in Hotop's Verlage eine neue Folge des Mephistopheles, von Friedrich Steinmann, das dritte und vierte Heft in einem Doppelhefte, ausgegeben. — Der „preussische Scharfschütz in Westphalen, der auch das Gewehr umkehrt und mit dem Kolben dreinschlägt“ — wie der Verfasser jüngst die Zeitung für die elegante Welt nannte — wird das Untertnehmen, dem Vorwort zufolge, veranlaßt durch die gesteigerte Theilnahme des Publikums, auch im nächsten Jahre fortsetzen, unter Theilnahme mehrerer Literaten, und auch jetzt schon hat er mehrere Gelehrte bei seinem literarischen Vogel- und Scheibenschießen. Das Heft enthält eine Menge Artikel, Aufsätze, Kenien, biographische Skizzen, Zeit- u. Gedichte u. s. w., und Hiebe setzt er wieder nach allen Seiten hin ab. Vor Allem theilt die „Haupt- und General-Recensenten-Netzwäsche“ die verbsten Kolbenstöße aus. Der erste Artikel der Hefte enthält die „Geschichte der Confiscation des ersten Hefstes des Mephisto in Sachsen“ mit Astenstücken. Während das „Manifest wider die Augsbürger Allgemeine Zeitung“ mit einem vierten Artikel geschlossen wird, beginnt ein neuer Stimmangriff wider die deutsche Zeitungspreffe in der polemischen Didascalia: „die Leipziger Allgemeine Zeitung und ihr Froschmausekrieg für Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseh“, und die „Kritik der preussischen Staats-Zeitung“ wird fortgesetzt. „Oesterreich und das Haus Rothschild“ giebt interessante Aufschlüsse über die Riesengeschäfte und die Riesenpläne des Letzteren im Allgemeinen, und über das Rothschild'sche Etablissement zu Wien insbesondere. Die „deutschen Zustände“ treten polemisch wider die deutschen Universitäten und das Erziehungs- und Bildungswesen in Preußen auf. Die Rubrik „deutsche Zeitgenossen“ befaßt sich mit Lützow und seinem Freicorps und Fr. v. Genz; ein „neuester Sündenpiegel“ wird der Augsb. Allg. Zeitung vorgehalten, und der poetische Theil giebt ein drittes Hundert „Kenien“ und „Zeitgedichte“ von mehreren Verfassern. Ein „Aufruf an Deutschlands dramatische Dichter“ fordert zur Preisbewerbung für das beste Trauerspiel und Lustspiel auf, deren Stoffe den Zuständen, Verhältnissen und Konflikten der Gegenwart entnommen sein müssen, wodurch eine zeitgemäße Reform des deutschen Dramas und Theaters gefordert werden soll. Die Preisstücke werden in einem im nächsten Herbst 1843 bei Hotop in Kassel erscheinenden „Jahrbuch für deutsches Schauspiel und Bühne“ abgedruckt, dessen ganzer Reinertrag, in zwei Theile getheilt, zur Honorirung der beiden Preisstücke verwandt wird. Die „Kleine Revue“ macht den Schluß. (S. E.)

— Aus Paris. „Die Theater schleppen sich in dieser ungünstigen Epoche langsam fort. — Wenig oder gar nichts Neues; dagegen einige neue Comödien außer der Bühne. Mlle. Rachel hat ihren Salon geöffnet und eine große Epuration vorgenommen; was nicht entschieden zum bon ton gehört, ist ausgeschlossen, und die Haltung der Gesellschaft diplomatisch-politisch. Das letzte Mal sah man unter den Anwesenden den Herzog v. Noailles, Herrn v. Labières, Adjutanten des Königs, mehrere Pairs und Deputirte u. Graf Walewsky macht die Honneurs des Salons. — Die Gerichtsverhandlung wegen der Aufhebung der Beschlagnahme auf die Möbel der Dlle. Egler bot viele komische Scenen dar; so fragt der Advokat der Dlle.

Egler: Warum denn Herr Pillet so streng gegen Tänzerinnen sei, da er doch so viel Nachsicht und Liebe für Sängerrinnen zeige? Das Publikum, das diese Anspielung auf Mad. Stolz verstand, brach in ein helles Gelächter aus.“

— Die neue Methode der Straßenpflasterung in Wien, wonach statt der unbehauenen Steine durchaus Granitwürfelsteine von 7 — 8 Zoll im Durchmesser verwendet werden, bewährt sich als sehr gut, und wird die größeren Auslagen für die Zukunft durch Zweckmäßigkeit, Schönheit und Dauer mehr als ersetzen. Bei Reparaturen können diese Würfel sechsmal wieder umgelegt und ihre Haltbarkeit auf 12 Jahre angenommen werden, Während noch im Jahre 1780 nur die innere Stadt ein Pflaster, und zwar aus Schiefersteinen hatte, besitzt Wien jetzt ein Granitpflaster von mehr als 300,000 Quadratklaster Flächenraum, dessen Kosten sich auf 4 Mill. Gulden C.-M. erheben. Nach der neuen Art mit Würfelsteinen sind bis jetzt 50,000 Quadratklaster mit einem Aufwande von fast 1 Mill. Gulden vollendet.

— Am 6. d. Mts. sollte an dem in Eilenburg in Haft befindlichen Straßenraub-Mörder Demichen das auf öffentliche Hinrichtung durchs Weil lautende, Allerhöchsten Orts bestätigte Erkenntniß vollstreckt werden. Dieser Strafe hat sich Demichen aber durch Selbstmord entzogen, indem er sich am 1. Jan. an dem ihm im Kerker belassenen Handtuch erhenkt hat. Dem rohen Volkshaufen ist hierdurch ein sehnlichst erwartetes Schauspiel entzogen worden.

— Ein alter Hagestolz in Paris, Hr. Bidon, ehemals Weinhändler, der aus alter Gewohnheit immer noch einen sehr guten Keller führte, bemerkte, daß man ihm jede Nacht einige der besten Flaschen Wein stahl. Er klagte, ließ die Schösser ändern, nichts half. Da bekam er eines Tages folgenden anonymen Brief: „Mein Herr! Sie werden seit langer Zeit en détail bestohlen; jetzt hat man vor, es im Großen zu thun. Ihr Keller wird in künftiger Nacht ganz geleert werden, wenn Sie nicht Vorkehrungen treffen.“ Hr. Bidon gerieth in große Unruhe, und faßte den Entschluß, sich selbst zum Wächter seiner Weine zu machen. Er kaufte sich zwei Pistolen, und setzte sich hinter zwei großen Fässern die Nacht hindurch auf die Lauer. Er saß, — saß, — saß — es kam Niemand als endlich der Strahl des Tages durch eine Luke. Hr. Bidon sah nun wohl, daß er angeführt war, und eilte, sehnlichst nach einer warmen Tasse Kasse, aus dem kalten Keller hinauf in seine Wohnung. Jetzt aber sah er erst, wie er angeführt war, denn zu seinem Schrecken fand er oben alle Schösser offen, und Kisten und Kästen ausgeleert. Geld, Präciosen, Wäsche, Kleider, Alles war fort. Er war nun wirklich im Großen bestohlen. Hr. Bidon hat sofort seine Anzeige beim Polizeikommissär gemacht, und man untersucht nach Kräften.

— Die Brüsseler Schneider haben der Mode der englischen Paletots den Untergang geschworen, und lassen sich schwer Geld kosten. Sie haben nämlich eine Menge solcher Paletots an die Gassenlehrer der belgischen Hauptstadt verschenkt, und wie es scheint, auch die Brüsseler Gassenbuben ins Spiel gezogen. Denn bereits sind mehrere Modeherren auf der Straße wegen ihres englischen Paletots als Gassenlehrer verhöhnt worden. Auch wird behauptet, daß mehrere Ehemänner eine ähnliche Verschwendung gegen die langen Damenkleider anzetteln wollen; aber wahrscheinlich wird die Straßenpolizei ein energisches Wort reden, weil die langen „Gassenseger“ der öffentlichen Keimlichkeit die besten Dienste thun, und obendrein unentgeltlich und freiwillig.

— Bei Gelegenheit der Ertheilung des Civil-Verdienst Ordens in **** an einen Mann, der nicht wußte, wie er dazu kam, sagte ein ehrlicher, schlichter Landmann: „Der hat auch den Zivil-Verdienst-Orden erhalten, ohne zu wissen, warum.“

Rubinstein.

(Impromptu.)

Horch, es trägt Scheherasade
Uns ein neues Märchen vor:
Eine liebliche Charade
Flüstert sie uns in das Ohr;
Ihre Sterne läßt sie funkeln,
Ihre Zaubergärten blühen,
Und in flammenden Karfunkeln
Ihrer Schösser Wunder glühen.

Eines Edelsteines Namen
Führt des hohen Märchens Held;
Aus Aurorens Farbenrahmen
Lacht uns eine Frühlingsswelt,
Heitere Morgen zu gestalten
Ihrer Finger Macht sich regt,
Und in Aller Herzen walten
Töne, geisterhaft bewegt.

Jeder wähnt, das Märchen habe
Einen Helben mit dem Bart:
Siehe da! es ist ein Knabe,
Noch nach lustiger Kinder Art,
Seinem Lehrer, der die Gaben
Hatt' erkannt, traut zugethan:
Hört, o hört den Wunderknaben,
Hört sein Zaubermärchen an!

— 8 —

Redaktion: E. v. Waerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graf, Barth u. Comp.

Heute erscheint Nr. 1 des kirchlichen Anzeigers für 1843, herausgegeben vom Konsistorial-Rath Dr. August Hahn. Inhalt: Vorwort. — Chronik der reformatorischen Zeit: 3. Januar 1521. Eine neue Verdammungsbulle gegen Luther. — Evangelische Literatur: Grundzüge der Geschichte und der Unterscheidungslehren der evangelisch-protestantischen und römisch-katholischen Kirche von Stiller; und: Feierklänge des Herzens u. von F. R. Kuhne. — Neue Erklärung über die Geltung der Bekenntnisschriften. — Kandidatenvereine. — Kirchliche Nachrichten betr. Dyhrenfurt, Linz, die Gustav-Adolph-Stiftung, Münsterberg. Preis des Anzeigers pro Januar bis Juni 2/3 Rthlr. Sämmtliche Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die Verleger: Graf, Barth und Comp.

Tägliche Dampfwagen-Züge
d. Oberschlesischen Eisenbahn.
Von Breslau Morgens 9 Uhr
Nachmittags 2 =
bito 4 =
Von Brieg Morgens 7 =
Mittags 12 = 15 M.
Abends 5 = 30 =

Theater-Repertoire.
Sonnabend, zum dritten Male: „Das Portrait der Geliebten.“ Original-Lustspiel in 3 Akten von L. Feldmann. Hierauf: „Tanz-Divertissement.“ Zum Beschluß: „Der Sohn auf Reisen.“ Lustspiel in 2 Akten von L. Feldmann.
Sonntag: „Wilhelm Tell.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Schiller. — Die zur Handlung gehörige Musik ist von A. B. Weber. — Die neue Decoration im ersten Akt ist vom königlichen Theater-Inspektor Herrn Gropius; die zum Schluß des zweiten Aktes ist vom Decorateur Herrn Pape.

F. z. ☉. Z. 9. I. 6. J. ☒. IV.
H. 10. I. 6. J. u. R. u. ☐. I.

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung ihrer ältesten Tochter Marie mit dem Herrn Pastor Karl Kolbe zu Friedland, beehren sich, ihren Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen:
Breslau, den 6. Januar 1843.
Dr. August Hahn,
Christiane Hahn, geborene v. Brück.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen 4 Uhr verschied sanft, nach neuntägigem Krankenlager, an der Brustwassersucht meine heißgeliebte jüngste Tochter — Henriette. Tief gebeugt von namenlosem Schmerz zeige ich dies allen Verwandten und Freunden — um stille Theilnahme bittend — hiermit ergebenst an.
Schwefen bei Cammin in Pommern, den 29. Dez. 1842.
Die verw. Generalin von Borwis, geb. von Schorsée.

Todes-Anzeige.
Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes verschied gestern Mittag 12 1/2 Uhr unser geliebter Gatte, Sohn, Bruder und Schwager, der Inspektor des israelitischen Kranken-Hospitals, Herr Saul Victor Hillel, in einem Alter von 47 Jahren. Wer den Verstorbenen

kannte, wird unseren großen Schmerz gerecht finden und uns stille Theilnahme nicht versagen.
Breslau, den 6. Januar 1843.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Heut des Morgens um 8 1/2 Uhr entschlief unsere innigst geliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter, die verwitwete Flöß-Insp. Charlotte Müller, geb. Cochler, zu einem besseren Leben. Diese Anzeige widmen ihren entfernten Verwandten und Freunden: die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Grottkau, den 4. Januar 1843.

Todes-Anzeige.
Am 20. d. M. Abends um 10 Uhr erfolgte zu Schlichtingsheim nach langen Leiden der Tod unserer geliebten Cousine und Tante, des Fräuleins Christiane v. Przystanowska, nachdem ihr wenige Monate vorher in Mexico ihr Bruder Rudolph v. Przystanowski vorangegangen war.
Schlichtingsheim, den 28. Dezember 1842.
Die Hinterbliebenen.

Ich wohne jetzt: Große Gropfengasse Nr. 7.
Reymann, Auktions-Kommissarius und gerichtlicher Taxator.

Die geehrten Mitglieder des Vereins zur Unterhaltung eines Hospitals für Kranke Kinder armer Eltern werden hierdurch zu einer General-Versammlung am 10. d., als am Stiftungstage des Vereins, Vormittags 11 Uhr, in das Lokal des wohlhbl. Gewerbe-Vereins, Sandstraße Nr. 6, im ersten Stock, ergebenst eingeladen.
Breslau, den 6. Jan. 1843.
Das Direktorium.

Heute, Sonnabend den 7. Januar, findet
im Musiksaale der Universität:
die
Musikalische Soirée
des Pianisten
Antoine Rubinstein
aus Moskau,
Schüler des Herrn A. Villoing,
in der gestern angegebenen Ordnung statt.
Billets zu numerirten Plätzen à 1 Thlr., zu den übrigen Plätzen à 20 Sgr., sind in der Musikalien-Handlung des F. W. Grosser, vorm. C. C. Franz, Ohlauer Str. Nr. 80, zu haben. An der Kasse werden nur nicht numerirte Billets à 1 Thaler ausgegeben.
Anfang 7 Uhr, Ende 9 Uhr,

